

Fallende Rohstoffpreise: Fluch oder Segen?

Zweifellos haben die fallenden Rohstoffpreise auf den Weltmärkten mit den Sorgen um die chinesische Konjunktur zu tun. Die mittlerweile zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt ist selber rohstoffarm und deshalb einer der größten Nachfrager nach Rohstoffen auf den Weltmärkten. Das Land verbraucht beispielsweise mehr als 40 Prozent der globalen Produktion von Kupfer, Zink, Blei und Zinn. Und die Preise der sogenannten Industriemetalle sind im Abwärtstrend: Zink verbilligte sich seit Jahresbeginn um 15 Prozent, Kupfer um 20 Prozent und Nickel sogar um fast 30 Prozent. Wenn China nicht mehr mit 7 oder mehr Prozent wächst, wird auch der Bedarf an Rohstoffen entsprechend niedriger als früher erwartet ausfallen.

Der Thomson Reuters Commodity Index, der die Preisentwicklung von 19 Rohstoffen wie Erdöl, Kupfer und Aluminium, Weizen und Sojabohnen zusammenfasst, fiel sogar unter den Tiefpunkt, den er im Frühjahr 2009 auf dem Höhepunkt der Finanzkrise erreicht hatte. Auch der Rogers International Commodity Index (RICI) hat sich in den vergangenen vier Jahren halbiert und liegt damit jetzt wieder auf dem Niveau vom Frühjahr 2009. Damals war der Pessimismus bezüglich der Weltwirtschaft sehr groß. Nach der Pleite von Lehman Brothers war das Vertrauen in das Banken- und Finanzsystem schwer erschüttert und es herrschte Weltuntergangsstimmung. Ist die Lage jetzt wirklich wieder so trostlos?

Bei einer etwas genaueren Betrachtung der Rohstoffpreise wird deutlich, dass seit Mitte vergangenen Jahres vor allem die Ölpreise gefallen sind. Die Halbierung des Rohölpreises ist allerdings weniger auf eine weltweite Nachfrageschwäche zurückzuführen als auf einen Preiskampf auf der Angebotsseite: Die USA sind mittels Fracking wieder zu einem der größten Ölförderländer der Welt aufgestiegen. Die OPEC hat darauf aber nicht etwa ihr eigenes Angebot verringert, um die Ölpreise zu stabilisieren, sondern einen Preiskrieg begonnen. Insbesondere Saudi-Arabien versucht mit einem niedrigen Ölpreis die teurere Fracking-Ölförderung in den USA unrentabel zu machen. Andere Ölförderländer weiten ihr Ölangebot aus, um die rückläufigen Einnahmen auszugleichen. Zudem kehrt der Iran als Ölexporteur auf den Weltmarkt zurück, nachdem das Atomabkommen mit Teheran eine schrittweise Lockerung der Sanktionen eingeleitet hat.

Fazit: Der Rückgang des Ölpreises ist weniger Signal einer weltweiten Wirtschaftsschwäche als vielmehr Folge eines Preiskampfes. Der stark gefallene Ölpreis hilft der Weltwirtschaft sogar. Zunächst spüren vor allem energieintensive Unternehmen die Kostenentlastung. Weltweit haben aber auch Verbraucher mehr Geld zur Verfügung, werden sie doch bei den Benzin- und Heizkosten entlastet. Weil Herstellungs- und Transportkosten fallen wirkt der Ölpreis schließlich auch indirekt auf die meisten anderen Produktionskosten.

Natürlich kennt eine Preisveränderung immer Gewinner und Verlierer: Rohstoff-Produzenten, seien es einzelne Unternehmen oder ganze Länder, stehen in der Regel auf der Seite der Verlierer, wenn die Rohstoffpreise fallen. Nicht selten reagieren sie auf einen Preisrückgang aber sogar mit mehr Verkäufen, um die Einnahmeverluste auszugleichen. Das erhöht das Angebot weiter und lässt die Preise noch weiter fallen. Indirekt mag auch das ein oder andere Unternehmen in Deutschland unter dem Öl- und Rohstoffpreisrückgang leiden, weil das Geld bei den Rohstoffproduzenten nicht mehr so locker sitzt. Insgesamt ist der Rückgang der Rohstoffpreise für die Weltkonjunktur aber hilfreich.

Sorgen um China und die Weltwirtschaft

Weltweit rauschten die Aktienkurse in den vergangenen Wochen in die Tiefe, oft um zweistellige Prozentsätze. So sackte der deutsche Leitindex DAX, der erst im April Rekordstände über 12.000 erreicht hatte, unter die Marke von 10.000 Punkten. Ausgangspunkt der Kursverluste waren die chinesischen Aktienbörsen, die schon im Juni den Rückwärtsgang eingeleitet hatten. Auch die Börsen anderer Schwellenländer waren in einen Abwärtstrend geraten. Im August sprangen die Sorgen auf die etablierten Aktienmärkte über.

China gilt als wichtigste Stütze der Weltwirtschaft. Tatsächlich ist die Volksrepublik inzwischen nach den USA und vor Japan die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt. Und die Einbindung in die Weltwirtschaft über Im- und Exporte ist entsprechend groß. China ist auf den Weltmärkten neben den USA der größte Nachfrager nach Rohstoffen. Westeuropa und insbesondere Deutschland verkauft vor allem Maschinen und Fahrzeuge ins "Reich der Mitte". Eine deutliche Abkühlung der chinesischen Wirtschaft hat also zweifellos Folgen für die globale Konjunktur.

China ist auch für Deutschland der mit Abstand wichtigste Wirtschaftspartner in Asien. Im vergangenen Jahr wurden laut Statistischem Bundesamt Waren "Made in Germany" im Gesamtwert von 74,5 Milliarden Euro nach China ausgeführt. Größere Absatzmärkte für deutsche Firmen sind nur Frankreich, die USA und Großbritannien, wobei die drei westlichen Handelspartner jeder einzeln nicht viel wichtiger als China sind. Zum Vergleich: Der unmittelbare Nachbar Frankreich hat in Deutschland Produkte im Volumen von 101,9 Milliarden Euro gekauft.

Sollte es jetzt tatsächlich zu einem Exportrückgang im Chinageschäft kommen, wäre der Zeitpunkt aber relativ günstig. Zum einen ist die Nachfrage aus den USA recht stabil und die Entwicklung in Westeuropa deutete zuletzt sogar weiter nach oben. Gleichzeitig ist auch die Binnennachfrage in Deutschland erfreulich robust. Der Konsum in Deutschland wird von der hohen Beschäftigung und den niedrigen Rohstoffpreisen begünstigt. Insbesondere der niedrige Ölpreis entlastet die Budgets der Verbraucher und der energieintensiven Unternehmen. Das Exportgeschäft nach China und Asien insgesamt hat schon in den zurückliegenden Jahren keine so große Rolle mehr als Lokomotive für die deutsche Wirtschaft gespielt. Die Mehrheit der Experten warnt deshalb vor Hysterie. Die Weltwirtschaft ist inzwischen wieder in einer so guten Verfassung, dass Schwächephasen in Teilen der Welt besser verkraftet werden können.

Dass sich die chinesische Volkswirtschaft von einem Billig-Lohn-Entwicklungsland zu einer reiferen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft wandelt, war allen klar. Dass dieser Prozess nicht ohne Brüche, Anpassungsschwierigkeiten und Verwerfungen stattfinden würde, war wahrscheinlich. Der Zeitpunkt, zu dem jetzt deutlich wird, dass das chinesische Wirtschaftswachstum sinkt, könnte weitaus schlechter sein. Man stelle sich vor, die Sorgen um China wären gleichzeitig mit der Banken- und Staatsschuldenkrise im Westen aufgetreten. Jetzt aber gibt es keinen Grund, in Panik zu verfallen. Chinas Wirtschaft wächst weniger schnell als in den letzten Jahren, aber sie wächst.

Eine Frage der Währung?

Auslöser des Kursrutsches an den Aktienbörsen war eine Abwertung der chinesischen Währung Yuan (auch als "Renminbi" d.h. "Volksgeld" bezeichnet) Anfang August. Die Währungsabwertung erraschte viele, ging es doch jahrelang nur in die entgegengesetzte Richtung: Nachdem Peking 2010 die Koppelung an den US-Dollar gelockert hatte, bewegte sich die chinesische Währung in einem mittelfristigen Aufwärtstrend nach oben. Dies galt als Anzeichen des starken Wachstums in China. Die Abwertung des Yuan um 2,9 Prozent gegenüber dem US-Dollar und 4,4 Prozent gegenüber dem Euro wurde deshalb als Signal einer Wachstumsschwäche verstanden. Dass Peking jetzt zum Mittel der Währungsabwertung griff, traf an den Börsen einen Nerv: "Rezession in China" und "Wahrungskrieg" lauteten die Schlussfolgerungen bei manchen. Diese dramatische Interpretation erweist sich allerdings als unbegründete Panikmache, wenn man die Bewegung in Relation zum Geschehen der vergangenen Jahre setzt: Seit der Lockerung der US-Dollar-Koppelung vor fünf Jahren war der Renminbi / Yuan gegen US-Dollar um knapp 30 Prozent und gegen Euro um rund 25 Prozent gestiegen. Erst in diesem Jahr setzte sich der Aufwärtstrend der chinesischen Währung nicht mehr fort. Es ist also weniger das Ausmaß der Abwertung als die Tatsache als solche, die viele erraschte.

Nach der deutlichen Aufwertung der chinesischen Währung in den vergangenen Jahren ist es legitim, einen kleinen Schritt zurück zu machen. Die Yuan-Abwertung hilft der chinesischen Wirtschaft auf den Weltmärkten wettbewerbsfähig zu bleiben. Den Vorteil extrem niedriger Löhne hat man längst an andere Länder abgegeben, beispielsweise Vietnam. Chinas Volkswirtschaft ist dabei, erwachsen zu werden. Die Zeiten zweistelliger Wachstumsraten sind ebenso vorbei wie die Zeiten, in denen die Währung nur eine Richtung kannte. Letztendlich sind es Zeichen einer Normalisierung, wenn sich die chinesischen Wachstumsraten denen im Rest der Welt angleichen und eine Währung in beide Richtungen schwanken kann.

Mit freundlichen Grüßen

andrea pelka /// Frauengeldangelegenheiten

Quelle: „GUT ZU WISSEN...“ erscheint bei der Drescher & Cie Gesellschaft für Wirtschafts- und Finanzinformationen mbH, Postfach 2165, 53744 Sankt Augustin. Trotz sorgfältiger Auswahl der von der Drescher & Cie GmbH als zuverlässig eingestufte Quellen und Informationen kann für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte nicht gehaftet werden. Dies gilt insbesondere für Inhalte, die nicht von der Redaktion der Drescher & Cie GmbH, sondern von Dritten stammen. Inhalte der Redaktion sind anhand der jeweiligen Kürzel am Ende der redaktionellen Beiträge erkennbar, welche sich auf der Internetseite www.investmentredaktion.de/redaktion wiederfinden lassen. Die Inhalte der „GUT ZU WISSEN...“ dienen ausschließlich Informationszwecken. Sie stellen weder eine individuelle Anlageempfehlung noch eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren dar. Kein Teil der „GUT ZU WISSEN...“ oder dessen Format darf (auch auszugsweise) ohne die ausdrückliche vorherige schriftliche Zustimmung der Drescher & Cie GmbH oder ohne eine entsprechende schriftliche Vereinbarung mit der Drescher & Cie GmbH zur Nutzung der Inhalte und / oder des Formats der „GUT ZU WISSEN...“ (Nutzungsrecht) reproduziert, nachgedruckt oder sonst vervielfältigt oder verbreitet werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie (auch auszugsweise) ohne Nutzungsrecht verpflichtet zur Gebührenzahlung an den Verleger. Regelungen zu einem Nutzungsentgelt im Rahmen einer Einräumung eines Nutzungsrechts bleiben unberührt. (c) 2011 Drescher & Cie GmbH